

Bemerkungen.

Autonomie des Künstlers und Autonomie der Kunst.

Von

Bernd Isemann.

Mit unseren Vorstellungen von der Freiheit künstlerischen Schaffens ist es uns ähnlich ergangen wie mit den Dogmen der Willensfreiheit. Haben wir es hier erlebt, daß uns die Theorie von einem moralisch neutralen, einzig durch die Kenntnis des Sittengesetzes beeinflussbaren Menschen einer anderen entgegengesetzt wurde von einem fatalistisch bedingten, gegen alle Gerechtigkeit in den Kreis der Kausalität gezerrten Menschen, daß auf beiden Seiten heftig gestritten wurde, und es sich schließlich erweisen mußte, daß Willensfreiheit ohne Beteiligung der Urteilskräfte den Namen »Freiheit« nicht verdient, die Tatsache aber, daß die Kausalität in uns selber wirkt, Freiheit genug ist und im freiesten Sinn, so erleben wir es auf ästhetischem Gebiet, daß die Autonomie des Künstlers hier als Willkür verherrlicht, dort unter der bitteren Probe ästhetischer Voreingenommenheit ins Joch gezwungen und negiert wird zu Gunsten einer engherzigen Schablone.

Aus Willkür aber ebensowenig wie aus Zwang kann das entstehen, was als Kunst in uns lebendigster Genuß ist. Um einen richtigen Begriff von der Autonomie des Künstlers zu geben, wendet sich die Betrachtung von selbst der Frage zu, welche allgemeinen Widerstände sich dagegen erheben, und auf welchem Gebiet sie sich auf tun. Soweit sie sich freilich im Künstler selbst auswirken, können sie hier nicht in Betracht kommen, da diese schon an und für sich in seine Autonomie eingeschlossen sind.

Wir sehen also ganz vom Typus des Künstlers ab, ebenso von der interessanten Frage, wie sein Schaffen psychologisch vor sich gehen mag, und nehmen vielmehr zu unserem Ausgangspunkt, was jeder Laie über Kunst weiß, und zwar über das konkrete Kunstwerk. Dieses stellt sich uns vor allem als sinnfällige Erscheinung dar, hier liegt unsere Aufgabe.

Der Rahmen dieser Arbeit umfaßt ausschließlich die literarische Kunst, nicht nur deshalb, weil von dieser aus die Analogie auf die anderen Künste ohne Schwierigkeit zu führen ist, sondern vor allem aus der Erwägung heraus, daß sich bei Berücksichtigung der literarischen Kunstwerke in der Analyse das Problem besonders verwickelt gestaltet und interessant löst. Durchaus begründeten und nahe liegenden Einwürfen wird so von vornherein Gelegenheit geboten werden, sich an der Lösung selbst zu beteiligen.

Es bedarf keiner näheren Erklärung, daß wir bei jedem literarischen Erzeugnis die Sprache als das Material anzusehen haben, in welchem der Dichter schafft: gewiß ein einheitliches Material, und anscheinend das gleiche für den Lyriker, den Epiker und den Dramatiker, so wie es niedergelegt ist in dem mehr oder weniger umfassenden und empfindsamen Sprachschatz eines Volkes. Und doch genügt schon der einfache Versuch, ein lyrisches Gedicht etwa ohne Rücksicht auf seine